

H E I D I R E H N

Die
Buchhandlung
in der
Amalienstraße

ROMAN



»Nicht hier«, erwiderte er knapp und ging an ihrer statt zum Stehpult und begann, aufmerksam im Bestellbuch zu blättern.

»Wo dann? Erzähl mal«, setzte sie nach und freute sich, als er den Kopf hob und sich ihr wieder zuwandte. Scheu sah er aus.

»Ist das ein Sauwetter!«

Plötzlich wurde die Tür schwungvoll aufgestoßen, und Johann stürmte herein, dicht gefolgt von Kirchner, beide über und über mit Schnee bedeckt. Sogar in den Haaren, die unter ihren Mützen hervorspitzten, sowie in den Augenbrauen hing das glitzernde Weiß. Übertrieben schüttelten sie sich, stapften mit den nassen Schuhen auf den Boden und rieben sich fröstelnd die Hände.

»Die Tram ist ausgefallen! Wir mussten zu Fuß herlaufen«, verkündete Johann, und Kirchner schimpfte: »Das hab ich selten erlebt im Winter.«

»Ein Wunder, dass der Sortimenter die Bücher angeliefert hat«, stellte Leo fest.

»Auf den ist halt immer Verlass«, erwiderte Kirchner.

»Wir sollten anfangen, die Lieferung auszupacken. Auch wenn keine Tram fährt und bei dem Sauwetter niemand gern vor die Tür geht, müssen wir aufsperrn. Der ein oder andere verirrt sich vielleicht doch schon bald zu uns.« Elly schnappte sich die obenauf liegenden Zeitungen.

Eigentlich war klar, wer trotz des heftigen Schneefalls als Erster vor der Tür stehen würde: Ministerialrat Schöffel. Ob der jemals einen Morgen ohne Zeitungslektüre und frisch aufgebrühten Kaffee bei den Lämmles erlebt hatte?

7

Der riesige Mexikanerhut war viel zu groß und rutschte ihr ständig ins Gesicht. Dafür war die rote Taftschärpe, die sie sich lässig um die Hüfte schlingen wollte, zu kurz. Damit ließ sich keine ansehnliche Schleife binden. Enerviert gab Dita nach dem dritten oder vierten Versuch auf. Die rassige Mexikanerin war also gestrichen. Sie brauchte ein anderes Kostüm. Und zwar schnell. Verzweifelt wanderte ihr Blick durch das geräumige Schlafzimmer. Auf dem Doppelbett türmten sich Blusen, Röcke, Boleros und Umhänge, quer durch den Raum zog sich eine Spur mit Schärpen, Schals und Bändern in allen Farben, Breiten und Längen. Vor dem Toilettentisch stapelten sich Hüte, falsche Haarteile sowie Federschmuck aller Art, und über den Boden verstreut lagen Schuhe unterschiedlichster Modelle. Was passte von alledem am besten zusammen?

Der Schlüssel in der Wohnungstür knarrte. Elly kam heim. Endlich!

»Du musst mir helfen! Mach schnell«, rief Dita in den Flur. Hastig schlüpfte sie aus der cremeweißen Bluse, streifte sich den sonnengelben Rock von den Hüften, sodass sie lediglich noch Korsett, Unterrock und Strümpfe trug, als Elly nach einer gefühlten Ewigkeit bei ihr auftauchte.

»Warum arbeitest du nur immer so lang? Schnapp dir lieber eins der Kostüme und begleite mich. Dieses Jahr ist der Fasching besonders lustig! Das darfst du nicht versäumen. Du bist nur einmal jung. Lass dir das von einer bald einundvierzigjährigen Frau sagen.«

Übermütig warf sie Elly eine dunkelblaue Seidentunika mit einer ganzen Milchstraße goldener Sterne darauf entgegen, durchwühlte noch einen zweiten Stapel Kostüme, ohne auf das Gesuchte zu stoßen.

»Irgendwo muss der Spitzhut dazu sein, damit du als Zauberin unverkennbar bist.«

»Wo geht's heute Abend hin?«, fragte Elly. »Zur Bauernkirchweih im *Schwabinger Bräu*? Oder zu einem privaten Atelierfest?«

»Mal sehen, was der Abend bringt. Erst führt mich Hauenstein in die Prinzensäle im Luitpold. Vielleicht schauen wir danach im Deutschen Theater vorbei. Später sind wir in jedem Fall noch in einem der Ateliers in der Hohenzollernstraße. Das wird eine Riesengaudi. Hauenstein wird sich freuen, wenn du mitkommst. Er will sich übrigens als ungarischer Husar verkleiden. Wie wäre es für dich mit meinem rot-weißen Kleid vom letzten Jahr? Mit zwei, drei Nadelstichen und der roten Schärpe hier kürze ich es im Handumdrehen auf deine Länge. Ihr beide gäbt ein wundervolles Paar ab.«

Mit dem ausgestreckten Zeigefinger wies sie auf den Hocker vor dem Toilettentisch, wo aus dem überquellenden Stapel Stoff leuchtend ein rotes Etwas aufblitzte.

»Mama ...«, setzte Elly sichtlich genervt an.

Dita biss sich auf die Lippen. Jetzt war sie zu direkt gewesen.

»Als Harlekin wärst du ebenfalls hinreißend«, versuchte sie einzulenken. »Die weiße Tunika und die schwarz-weiße Halskrause hängen noch im Schrank, der Hut mit den dicken Troddeln liegt obenauf. Bei dem Kostüm darf alles etwas lockerer fallen, das verleiht ihm den besonderen Reiz. Ich verwandele mich jetzt schnell in Kleopatra. Damit habe ich bislang die größten Erfolge gehabt.«

Zielsicher griff sie nach der beigefarbenen Tunika aus fließendem Stoff, den eine breite Goldborte zierte. Sie hing auf einem Bügel an der offenen Kleiderschranktür. Hastig zog sie sich diese über den Kopf, wand sich eine goldene Kordel als Gürtel mehrmals um den Leib und betrachtete ihr schlichtes, aber effektvolles Werk im Spiegel. Warum war sie da nicht gleich draufgekommen?

»Das passt aber nicht so gut zu Hauensteins ungarischem Aufzug«, spottete Elly.

»Egal. Er wird nur Augen für dich ...«

»Genug damit!«, unterbrach Elly sie und drückte ihr das blaugoldene Kostüm in die Hand. »Wann wirst du es endlich begreifen? Ich habe kein Interesse an ihm und bin ohnehin zu müde, um auszugehen. Es war ein langer Tag in der Buchhandlung. Und morgen früh geht es gleich weiter. Derzeit haben wir mehr als genug zu tun.«

»Ich habe dir schon so oft gesagt, dass du meinetwegen keinen Tag länger bei den Lämmles arbeiten ...«

»Ich will aber arbeiten!«, widersprach Elly und lief hinaus, Richtung Küche, um sich in dem alten Lehnstuhl vor dem Ofen für den Rest des Abends zu verschanzen.

Dita runzelte die Stirn. Wieder einmal hatte sie alles verdorben. Sie sollte sich eine andere Taktik überlegen, um Elly aus dem Schneckenhaus zu locken. So durfte das nicht weitergehen. Zwanzig wurde sie in diesem Jahr und hatte nichts anderes im Kopf, als von früh bis spät bei den Lämmles Bücher zu verkaufen. Als ob sie das nötig hätten! Wenn sie doch nur endlich die Einladung für Hauenstein ausrichten könnte. Das wäre die Gelegenheit für ihn, Elly für sich zu begeistern. Anders als die meisten Offiziere besaß er durchaus Esprit. Und war obendrein sogar recht belesen. Das musste ihr imponieren. Dita seufzte. Noch fehlte es ihr an nahezu allem, was für eine solche Abendeinladung nötig war, insbesondere an Geld, um sie angemessen auszurichten. Irgendwen musste sie aufreiben, der ihr eine größere Summe dafür vorstreckte.

Das Klingeln an der Wohnungstür unterbrach ihre Grübeleien. Hauenstein! Pünktlich auf die Minute, ganz der zuverlässige Offizier. Ihr Gustl hätte seine Freude an seinem ehemaligen Burschen.

Sie schmunzelte, als sie vernahm, wie Elly öffnete, ihn höflich ins Wohnzimmer bat.

Jetzt blieb ihr nichts anderes, als ihm dort Gesellschaft zu leisten und ihn eine Weile zu unterhalten. Vielleicht würde er tatsächlich mit ihr über Bücher reden. Dass sie die Gehilfennenausbildung absolviert hatte, schien ihn durchaus beeindruckt zu haben. Plötzlich zuckte Dita zusammen. Auf dem Sofatisch lag die neuste Ausgabe der Zeitschrift *Zeit im Bild!* Natürlich aufgeschlagen beim Fortsetzungsroman. Derzeit Heinrich Manns *Der Untertan*. Eine höchst amüsante Lektüre über den typischen deutschen Opportunisten, wie Dita fand. Ob Hauenstein das ebenfalls so sah? Gut möglich, dass Elly versuchte, ihn damit zu provozieren. Ebenso gut möglich, dass das die Gelegenheit für ihn war, sie für sich zu gewinnen, weil er ihren Spott souverän zu parieren verstand. Klug genug dafür war er. Vielleicht geschah sogar das Wunder und er überzeugte sie, den Abend doch mit ihnen beim Fasching zu verbringen?

Dita beschloss, sich einige Minuten mehr als nötig zu gönnen, um ihre Maskerade zu vervollkommen. Im besten Fall wären das die entscheidenden Minuten, die die beiden brauchten, um zueinanderzufinden.

»Mein Lieber, wie schön, Sie zu sehen«, säuselte sie, als sie nach einer Weile, die lang genug war, um selbst widerspenstige Backfische wie ihre Tochter zu ihrem Glück zu zwingen, und kurz genug, um sich nicht dem Verdacht der Respektlosigkeit auszusetzen, ins Wohnzimmer rauschte.

Die Kleopatra war genau das Richtige für diesen Auftritt, wie sie an Hauensteins anerkennendem Gesichtsausdruck ablas. Auch Elly schien zufrieden.

»Bestimmt haben Sie beide angeregt geplaudert.« Neugierig sah Dita sie beide an.

»Wir haben uns über Frank Wedekinds *Franziska* unterhalten«, berichtete Elly mit einem triumphierenden Blitzen in den Augen.

»Was?«, entschlüpfte Dita entsetzt, bevor sie sich im nächsten Moment ein gequältes Lächeln abrang. Wie kam Elly jetzt ausgerechnet auf dieses Stück? Was musste Hauenstein denken? Sosehr Dita Wedekind und seine gewagten Themen sonst mochte, hielt sie sie nicht für eine harmlose Plauderei ausgerechnet mit Hauenstein geeignet.

»Lieben Sie Theater?«, versuchte sie, auf ungefährlicheres Terrain auszuweichen. »Elly geht leidenschaftlich gern in die Kammerspiele. Kürzlich haben wir dort August Strindbergs *Kronbraut* gesehen. Eine fantastische Inszenierung! Hat Elly Ihnen schon erzählt, wie fasziniert sie davon war? Dabei mag sie sonst eher die Stücke von Lion Feuchtwanger. In letzter Zeit macht er aber leider mehr als Kritiker denn als Dramatiker von sich reden. Schade.«

»Dafür sorgt Wedekind immer wieder aufs Neue für Furore«, beharrte Elly trotzig auf ihrem ursprünglichen Thema. Sie wandte sich direkt an Hauenstein. »Unbedingt müssen Sie sich die *Franziska* noch ansehen. Eine hochinteressante Geschichte.«

Dita seufzte resigniert.

»Was für eine grandiose Idee, eine Frau in den Körper eines Mannes schlüpfen und aus seiner Sicht Liebe, Leidenschaft und sämtliche Gefühle kennenlernen zu lassen«, steigerte Elly sich weiter in ihre Begeisterung. »Allerdings bleibt es eine männliche Sicht, als Preis dafür die Versklavung der Frau einzufordern. Viel besser wäre gewesen, einen Mann in den Körper einer Frau schlüpfen und aus ihrer Perspektive alles erfahren zu lassen. Wedekinds Frau Tilly hätte das gewiss mit ähnlicher Bravour mit ihm auf die Bühne gebracht. Aber letztlich ist es natürlich ein Stück von Wedekind. Und Wedekind ist sehr in seiner Männlichkeit gefangen. Die weibliche Version wird er nie ausprobieren.«

»Vielleicht haben wir Glück und treffen Feuchtwanger heute Abend auf einem der Bälle«, nutzte Dita die peinliche Pause, die nach Ellys Worten entstand. Es fiel ihr schwer einzuschätzen, wie Hauenstein Ellys Ausführungen aufgenommen hatte. Seine Miene gab nichts von seinen Gedanken preis.

»Feuchtwanger und seine Frau mögen den Fasching sehr, wie man weiß«, plapperte sie betont munter weiter. »Sich zu verkleiden, ist immer eine große Gaudi, so ganz nach dem Geschmack der Münchner Künstler. Spätestens in den *Torggelstuben* oder im Morgengrauen beim *Donisl* werden wir ihnen über den Weg laufen, da bin ich mir sicher. Feuchtwanger zu treffen, solltest du dir nicht entgehen lassen, Kind.«

Ein letztes Mal versuchte sie, Elly zu ködern. Die schüttelte jedoch nur den Kopf. »Lass gut sein, Mama.«

»Wir sollten aufbrechen«, bestimmte Hauenstein und half ihr in den Mantel.

Als er sich von Elly verabschiedete, war weder ihm noch ihr anzumerken, ob sie sich vorhin etwas jenseits fragwürdiger Theaterstücke zu sagen gehabt hatten, wie Dita enttäuscht feststellte.

Im Luitpoldblock empfing Dita und Hauenstein eine ausgelassene Faschingsgesellschaft, die sich auf sämtliche Säle des Hauses verteilte. Selbst die Billardräume waren an diesem Abend nicht sicher vor Polonaisen. Die aufwendigen Kostüme wie auch die Mengen an Champagner, Austern und sonstigen luxuriösen Köstlichkeiten bewiesen, dass sich hier nur die besten Kreise tummelten. Ein Salonorchester spielte zum Tanz auf.

Galant forderte Hauenstein Dita sofort auf und ließ sich mit keiner Regung anmerken, was er von Ellys Auftritt hielt. Im Glanz der Kristalleuchter und goldumrandeten Spiegel geriet Dita mit jeder Walzerdrehung mehr in einen angenehmen Rausch. Darüber vergaß sie bald alle Gedanken an Elly.

Erst als sie sich gegen Mitternacht in der *Odeon Bar* in den Armen eines Lyrikers wiederfand, dessen Name ihr entfallen war, der allerdings hinreißend Tango tanzte, fiel ihr auf, dass Hauenstein sich davongemacht hatte. Wann und wo, war ihr entgangen. Seltsam. Das war doch sonst nicht seine Art?

»Wie wäre es mit einem Abstecher ins *Café Noris*?«, schlug einer ihrer Freunde vor, als sie an den Tisch zurückkehrten.

»Zu den Russen? Jetzt schon?« Über das hagere Gesicht von Raimund Jasper, einem Seelenarzt, der sich an diesem Abend hinter der Maske eines Beduinen versteckte, huschte Unmut. »Um diese Zeit haben die zu wenig Wodka intus, um ihre Schwermut zu ertränken. Das halte ich nicht aus.«

Die Runde lachte.

Dita überflog die Gesichter ringsherum, eine bunt gemischte Schar von halbwegs bürgerlichen Existenzen und freischaffenden Künstlern, Männern und Frauen, blickte ihr entgegen, die meisten in ihrem Alter. Als einziger Offizier hatte Hauenstein sich vermutlich fehl am Platz gefühlt. Außerdem war er viel jünger. Sie hätte sich mehr um ihn kümmern müssen. Gleich morgen würde sie ihn anrufen und sich entschuldigen.

»Lasst uns lieber ins Atelier von Karla und Lorenz in der Feilitzschstraße gehen, bevor dort die Bowle aus ist.«

Zum Zeichen, dass er gleich aufbrechen wollte, erhob sich Raimund. Die anderen zögerten, sich ihm anzuschließen.

»Warum ist dein hübscher Hauptmann so früh verschwunden? Hat er sich mit uns gelangweilt?«, erkundigte sich Nele unterdessen neugierig bei Dita. Sie liebte es, für einige Stunden ihrer biederen Existenz als Anwaltsgattin zu entfliehen und sich unter Künstler und Bohemiens zu mischen. »Wolltest du ihn nicht mit deiner Tochter verkuppeln? Die ist wahrscheinlich zu schlau zum Heiraten. Recht hat sie! Wenn ich noch einmal jung wäre, wüsste ich auch Besseres mit mir anzufangen.«

»Wenn eine Frau nicht heiratet, muss sie arbeiten, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten«, meldete sich Raimund ungefragt.

»Arbeiten tut Frauen nicht gut, wie unsere Freundin Reventlow zu Recht warnt«, schaltete sich der Lyriker ein. »Frauen sollten sich auf die Leidenschaft und die Erotik konzentrieren. Das ist besser für ihr Aussehen. Schaut euch nur an, was aus Frauen wie der Augspurg und der Goudstikker geworden ist. Über ihrer fleißigen Arbeit haben sie sämtliche Reize verloren.«

»Deinem unvoreilhaftem Aussehen nach könnte man dich glatt des besonderen Fleißes verdächtigen«, konterte Dita.

Von Neuem feixte die Runde.

»Apropos arbeiten: Was haltet ihr von einer Auszeit auf unserem geliebten Monte Verità?«, fragte Raimund.

»Eine gute Idee! Wann soll es losgehen?« Wieder war der Lyriker sofort dabei.